

Man traut einander

Klaus J. Bade über die unbemerkten Erfolge der Integration

Herr Bade, wir beklagen seit Jahren das Scheitern der Integration. Sie sprechen jetzt von einem Erfolg. Wie kann das sein?

Die Integrationsdebatte ist geprägt von Schreck- und Zerrbildern ohne Bodenhaftung. Mit dem Integrationsbarometer sind wir jetzt in die Alltagsrealität herabgestiegen. Wir haben beide Seiten der Einwanderungsgesellschaft befragt, wie sie zur Integration und zueinander stehen. Und siehe da: Die Menschen werden überhaupt nicht tangiert von diesen abgehobenen Blitz- und Donner-Diskursen in Politik und Medien.

Das würden wir uns in Jammerdeutschland öfter wünschen: gute Stimmung, allen Schwierigkeiten zum Trotz. Wie kommt das?

Es ist einfacher, sich und andere in den geläufigen Vorurteilen zu bestätigen: Die Integration ist gescheitert. Muslime sind gefährlich. Aber das ist wirklichkeitsfremd. Im Alltag gibt es andere Probleme, und die sind bei Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund im Wesentlichen gleich.

Sind die Leute denn wirklich so gut integriert, wie sie sich fühlen? Wir haben Einschätzungen und Selbstbeschreibungen mit tatsächlichen Lebenslagen abgeglichen. Und auch da ist das Bild verhalten positiv.

Was meinen Sie, wenn Sie von einem pragmatischen Umgang mit Integration sprechen?

Die Menschen verstehen unter Integration das Einleben in einzelne gesellschaftliche Bereiche wie Erziehung, Bildung oder Teilhabe am Arbeitsmarkt. Sie können sehr kritisch und differenziert über sich sagen: In der Nachbarschaft geht es mir gut. Die politische Dimension interessiert mich weniger. Mit den Deutschen komme ich klar.

Das Vertrauen der Zuwanderer zu uns Deutschen ist gewaltig.

Das hatten wir, ehrlich gesagt, schon vermutet. Wir konnten es nur nicht beweisen. Originellerwei-



Migrationsforscher **Klaus J. Bade** steht dem Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration vor.
Foto Thomas Trutschel/
photothek.net

se fühlen sich Zuwanderer hier wohler als manche Deutsche. Es gibt mehr Deutsche als Ausländer, die sagen, ich habe die Nase voll, es gefällt mir überhaupt nicht hier. Und die Zuwanderungsbevölkerung vertraut den Deutschen mehr als die Deutschen sich selbst.

Geht es bei diesem Vertrauen um die üblichen Deutschlandklischees - Stichwort: pünktliche Züge, saubere Bürgersteige, tolle Autos?

Ganz im Gegenteil. Das ist Alltagsvertrauen: Wem vertraue ich mich mit meinen Sorgen an, wer ist meines Erachtens verantwortlich für gelungene Integration? Da kriegen die Deutschen recht gute Noten.

Gleichzeitig haben viele noch nie von der Islamkonferenz gehört. Die Islamverbände, die beanspru-

chen, den größten Teil der Muslime in Deutschland zu repräsentieren, haben ihre Multiplikatorfunktion nicht zureichend erfüllen können. Sie haben nur wenige von denen erreicht, die sie angeblich repräsentieren. Aber auch die Politik hat muslimische Einwanderer im Alltag nicht erreicht, weil sie sie vorwiegend als Muslime und nicht als Einwanderer angesprochen hat.

Ein Desaster bleibt die Bildung.

Da haben wir ein Paradox: Alle Befragten haben kein Problem mit wachsender Heterogenität, auch nicht an den Schulen. Sie haben meist selber gute Erfahrungen damit. Heterogene Schulen für ihre eigenen Kinder lehnen sie jedoch ab - Zuwanderer und Einheimische gleichermaßen. Wenn die Eltern aber eine heterogene Schülerschaft mit beschränkter Leistungsfähigkeit der Schule gleichsetzen, müssen wir sehr viel Ideen, Geld und Personal in diese Schulen investieren, damit Eltern mit gutem Gewissen sagen können: Ich schicke mein Kind bewusst dahin. Bildungsinvestitionen wirken nachhaltiger als Bankensubventionen. *sha.*